POSTPRINT

Implikationen der Analyse kommunikativer Minimalformen

Augenblicks-Kommunikation am Fenster

Reinhold Schmitt · Anna Petrova

Zusammenfassung Wir diskutieren in diesem Beitrag Implikationen, mit denen man zu tun bekommt, wenn man kleinste Formen situativer Vergesellschaftung – wir sprechen von kommunikativen Minimalformen – untersucht. Kommunikative Minimalformen sind kurzzeitige, nur wenige Sekunden dauernde, gemeinsam konstituierte Interaktionsereignisse. Ungeachtet ihrer Kürze weisen sie zum einen eine komplexe Interaktionsstruktur auf. Zum anderen besitzen sie auch eine klare soziale Implikation und eigene Wertigkeit. In dem hier untersuchten Fall, bei dem Passanten durch ein offenes Fenster in einen Privatraum blicken und dabei ertappt werden, zeigt sich diese soziale Implikativität als moralische Kommunikation im Sinne der interaktiven Bearbeitung eigenen Fehlverhaltens.

Schlüsselwörter Multimodalität · multimodale Interaktionsanalyse · kommunikative Minimalform · ephemere Kommunikation · Interaktionsarchitektur · Sozialtopografie · moralische Kommunikation

The Analysis of Minimal Communicative Events and Its Implications Gazes at the Window

Abstract In this article, we discuss the implications that need to be dealt with, when examining the smallest forms of situational socialization, which we call minimal communicative forms. Minimal communicative forms are jointly constituted

R. Schmitt (✉)

Abteilung Pragmatik, Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, Deutschland

E-Mail: reinhold.schmitt@ids-mannheim.de

A. Petrova (✉)

Institut für Philologie und interkulturelle Kommunikation, Lehrstuhl für germanische und romanische Philologie, Universität Wolgograd, Wolgograd, Russland

E-Mail: petrova.anna@volsu.ru

interaction events that are short-term and last only a few seconds. Regardless of their shortness, they have a complex interaction structure with a clear sequential order. They also have a social implication and a value of their own. In the case examined here, in which pedestrians look through an open window into a private space and get caught while doing so, this social implication manifests itself as a moral communication in the sense of the interactive treatment of one's own wrongdoing.

Keywords Multimodality · Multimodal Interaction Analysis · Minimal Interaction Format · Ephemeral Communication · Architecture-for-Interaction · Social Topography · Moral Communication

1 Eine Vorbemerkung

Dieser Beitrag ist das erste Ergebnis unserer Beschäftigung mit einem besonderen Typus kommunikativer Minimalformen. Das zweite Ergebnis (Schmitt [in Vorbereitung](#)) hat einen klaren fallanalytisch-empirischen Schwerpunkt und das Ziel, kommunikative Minimalformen über die systematische Analyse einer größeren Kollektion hinweg – also empirisch basiert – als relevanten Untersuchungsgegenstand der multimodalen Interaktionsanalyse auszuweisen. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich nun schwerpunktmäßig mit den methodisch-methodologischen und theoretischen Aspekten und Anforderungen, die mit der Analyse kommunikativer Minimalformen zusammenhängen.¹ Entsprechend dieser erkenntnisspezifischen Fokussierung hat die präsentierte Fallanalyse in erster Linie demonstrative Bedeutung. Sie soll einerseits ermöglichen, das Phänomen der kommunikativen Minimalform in seiner interaktionsstrukturellen Spezifik und seiner sozialen Implikativität exemplarisch zu zeigen. Andererseits dient die Analyse als Bezugspunkt für die Entwicklung und Reflexion methodisch-methodologischer Anforderungen, die sich bei der Beschäftigung mit einem solchen empirischen Gegenstand zwangsläufig stellen.²

2 Kommunikative Minimalformen: Ein Desiderat der Interaktionsforschung

Die Analyse menschlicher Interaktion hat sich – soweit sie konversationsanalytischer Herkunft oder durch die Methodologie der Konversationsanalyse beeinflusst ist – mit unterschiedlichen Formen fokussierter, (und für lange Zeit primär) verbaler Interaktion in dyadischen Strukturen und verschiedenen Gruppenkonstellationen beschäftigt. Dabei wurden in erster Linie Gespräche analysiert, die eine gewisse zeitliche Dauer, Komplexität und globale Ablaufstruktur aufwiesen: Sie hatten eine Eröffnung, thematisch-pragmatische Relevanzen, eine private oder institutionelle

¹ Wir danken Reinhard Fiehler und Maximilian Blunck für ihre Kritik und Anregung entlang der unterschiedlichen »Fenster-Versionen«.

² Wer speziell an der fallanalytischen Seite der »Augenblickskommunikation am Fenster« interessiert ist, der sei auf Schmitt ([in Vorbereitung](#)) verwiesen.

Einbindung und Prägung und eine gesellschaftlich oder privat bestimmte Zweckorientierung, die voranalytisch und in allgemeiner Hinsicht bekannt war. Bestandteil war zudem die klar erkennbare Auflösung der Situation, welche den thematischen und sozialen Abschluss und letztlich die faktische Beendigung der Interaktion vorbereitete und organisierte. Die Fokussierung thematisch-pragmatischer Strukturen hing im Wesentlichen mit der verbal-monomodalen empirischen Grundlage zusammen und dem Erkenntnisinteresse an den generativen Mechanismen der Interaktionskonstitution, die Gespräche erst zu einem eigenständigen Untersuchungsgegenstand machen.

Diese verbale Orientierung auf fokussierte Interaktion findet sich deutlich in den unterschiedlichen Konzepten wieder, die unter der generischen Bezeichnung »kommunikative Praktik« (zuletzt Deppermann/Feilke/Linke 2016) in der empirischen Auseinandersetzung mit der Interaktionsrealität entwickelt wurden: kommunikative Gattung (Bergmann/Luckmann 1995; Günthner 1995, 2006; Günthner/Knoblach 1994; Luckmann 1986, 1988), Aktivitätstyp (Levinson 1979, 1992), Handlungsmuster (Ehlich/Rehbein 1972, 1979), Handlungs- und Kommunikationsschema (Heidtmann 2009; Kallmeyer 1985, 2000; Kallmeyer/Schütze 1976, 1977), kommunikative und gesprächsrhetorische Verfahren (Schmitt 2003), kommunikative Praktik(en) (Fiehler et al. 2004; Pache 2004) oder Sprachhandlungsmuster (Klemm 2001).

Demgegenüber standen (und stehen) Untersuchungen kleiner, zeitlich begrenzter und thematisch-pragmatisch einfacher Interaktionsformen – beispielsweise Small Talk – viel seltener als analytische Gegenstände im Forschungsprogramm (jedoch: Coupland 2000, 2003, 2014; Fuchs/Schank 1975; Schneider 1988; Maynard/Hudak 2008 und Raevaara 2011).

Auch im Bereich »kommunikativer Minimalgattungen« (Günthner 1995, S. 199) gibt es etliche Untersuchungen, wobei die untersuchten Aspekte in gegenstandskonstitutiver Hinsicht einen sehr unterschiedlichen Status haben. Hier stehen segmental klar abgegrenzte Interaktionsepisoden als Bestandteile komplexerer interaktiver Ereignisse wie Witze (beispielsweise Kotthoff 1998; Schütte 1991) oder Trinksprüche (beispielsweise Kotthoff 1999, 2009) neben Aktivitätsformen wie etwa Vorwürfen (beispielsweise Günthner 1999, 2000), deren segmentale Eigenständigkeit weniger deutlich ist und die daher erst einmal aus ihrer interaktiven Umgebung herausgelöst werden müssen.

Praktisch keine empirischen Untersuchungen gibt es zu solchen Formen des kommunikativen Austauschs und der situativen Konstitution sozialer Bedeutung, die

- a) zeitlich so stark reduziert sind, dass sie, kaum intersubjektiv erkennbar hergestellt, auch schon wieder vorüber sind,
- b) aufgrund ihrer komprimierten Zeitlichkeit und maximal reduzierten Form der Konstitution sozialer Bedeutung in der Regel keine thematisch-pragmatischen Relevanzen aufweisen, die während der Austauschsituation etabliert, entwickelt und abgeschlossen werden und
- c) bei deren Konstitution verbale Ausdrucksressourcen und Audition nicht mehr per se eine (zentrale) Rolle spielen.

Wir bezeichnen solche Formen sozialer Interaktion im Weiteren generisch als »kommunikative Minimalform«. Bestimmte Formen, die primär durch Blicke konstituiert werden, betrachten wir auch als »Augenblicks-Kommunikation«. Und wenn wir den Aspekt der minimalen Zeitlichkeit besonders hervorheben wollen, benutzen wir zuweilen auch die Formulierung »ephemeres Interaktionsereignis«. Ihre interaktive Struktur, Konstitutionslogik, Ressourcenhaftigkeit, Typikalität und sozialen Implikationen sollen – basierend auf dem Beispiel eines bestimmten Typus kommunikativer Minimalform – in diesem Beitrag untersucht werden.

Aus multimodal-interaktionsanalytischer Sicht ist es durchaus lohnenswert und gleichermaßen notwendig, kommunikative Minimalformen zu analysieren. Denn bei kommunikativen Minimalformen handelt es sich um interaktive Ereignisse, die sowohl Bestandteil unserer sozialen Vollzugsrealität als auch gemeinsam hervorgebrachte soziale Tatsachen sind. Kommunikative Minimalformen bestehen häufig »nur« aus dem Austausch von Blick- und/oder Grußsequenzen ohne nachfolgende thematisch-pragmatisch strukturierte, fokussierte Interaktion. Gleichwohl zeigen sich die Beteiligten wechselseitig an, dass sie sich in einer gemeinsam hergestellten sozialen Situation und somit in Interaktion befinden.

Auch solche Situationen sind unter einer mikrostrukturellen Perspektive durch die Konstitution von Wahrnehmungswahrnehmung (Hausendorf 2003) charakterisiert, bei der sich die Beteiligten für eine (teilweise sehr) kurze Zeit wechselseitig als Interaktions- und Sozialpartner erkennen und positionieren. Nur werden dabei *identification* und *recognition* gänzlich anders realisiert als beispielsweise von Schegloff (1979) für Telefoneröffnungen beschrieben, denn sie haben oft keine verbalen Anteile und sind nicht auf Expansion und die thematisch-pragmatische Bearbeitung von Relevanzen angelegt.

Manche dieser Minimalformen fallen mit dem zusammen, was bei etablierten interaktionsanalytischen Gegenständen bei der Interaktionseröffnung passiert: Sie bestehen aus multimodal realisierten Identifikations- und Erkennungsaktivitäten und teilweise auch aus einer Grußsequenz. Anders als Aspekte der Situationseröffnung, die funktional auf die folgende thematisch-pragmatisch bestimmte fokussierte Interaktion bezogen sind, stehen die kommunikativen Minimalformen im Zusammenhang mit anderen handlungspraktischen und sozialen Anforderungen.

Kommunikative Minimalformen sind nicht Bestandteil der eröffnenden Interaktionskonstitution bei der Realisierung komplexer kommunikativer Praktiken. Sie rücken aus multimodal-interaktionsanalytischer Perspektive vielmehr als autonome und eigenständige Praktiken, und damit als Bestandteil unseres kommunikativen Alltags und Haushalts, in den Blick. In dieser Eigenschaft sind sie interaktionsstrukturell, interaktionsdynamisch, beziehungs- und sinnkonstitutiv »selbstgenügende« Praktiken. Es gibt nichts, was – beispielsweise als relevante Implikation, konditionelle Relevanz oder Anschlussimplikation bzw. Erwartungserwartung – über ihren situativen Vollzug hinaus verweisen würde.

Es ist das erklärte Ziel dieses Beitrags, solche ephemeren Kommunikationsereignisse als Desiderat der empirischen Interaktionsforschung auszuweisen und dafür zu argumentieren, sie zukünftig bei der Konstitution relevanter Untersuchungsgegenstände nicht weiter zu übersehen. Anhand eines bestimmten Typus kommunikativer Minimalform (Augenblicks-Kommunikation am Fenster) wird gezeigt, welche

Einsichten die systematische Analyse kommunikativer Minimalformen nicht nur in interaktionsstruktureller, sondern auch in sozial-kategorialer Hinsicht zu Tage fördern kann. Diesem Ziel ist die Struktur und Argumentationslogik des Beitrags verpflichtet. Dies impliziert den weitgehenden Verzicht auf die systematische Angabe von Forschungsliteratur, das Auslassen notwendiger de-facto-methodologischer Reflexion des Analysegangs und den Verzicht der Diskussion methodischer Entscheidungen, die mit der systematischen Analyse kommunikativer Minimalformen verbunden sind.³

Bei Augenblicks-Kommunikation handelt es sich um Ereignisformen, die unter einem monomodalen Erkenntnisinteresse an verbaler Interaktion in motivierter Weise nicht untersucht wurden. Einerseits ist verbal-monomodal ihr Erkenntniswert als eigenständige Untersuchungsgegenstände äußerst gering. Andererseits wurden sie – wenn sie in den analytischen Fokus gerückt wurden – in der Regel als konstitutiver Teil größerer Kommunikationsereignisse im Kontext der Eröffnung untersucht. Diese Untersuchung erfolgte dann jedoch nicht mit eigenwertigem Interesse, sondern als eröffnender Bestandteil einer komplexeren kommunikativen Praktik.

Tonaufnahmen dokumentierten zudem mit dem akustisch Wahrnehmbaren nur einen geringen Teil dessen, was gerade bei kommunikativen Minimalformen an visueller Wahrnehmbarkeit und sozialer Implikativität im Spiel ist. Die multimodale Interaktionsanalyse ermöglicht im Bereich der empirischen Untersuchung menschlicher Kommunikation die Konstitution von Untersuchungsgegenständen, welche die bisherige Dominanz von Verbalität als datenkonstitutive Voraussetzung interaktionstheoretisch begründet überholt. Wenn wir von multimodaler Interaktionsanalyse sprechen, ist damit also nicht die Variante einer multimodal erweiterten Konversationsanalyse gemeint. Letztere hat auf der einen Seite die Notwendigkeit eines paradigmatischen Wechsels der empirischen Basis erkannt und mitvollzogen. Auf der anderen Seite spielt jedoch Verbalität vor allem bei der Gegenstandskonstitution, den interaktionstheoretischen Grundlagen und der Frage der Methodenadäquatheit immer noch eine zentrale Rolle.

Demgegenüber hat die multimodale Interaktionsanalyse auf der Grundlage einer theoretisch begründeten Egalität aller Ausdrucksressourcen hinsichtlich ihrer Gegenstandskonstitution und Methodenentwicklung die notwendigen Konsequenzen gezogen. Diese zeigen sich vor allem hinsichtlich einer Gegenstandskonstitution und Methodenentwicklung, die sich nur dann ergibt, wenn man sich vom Primat der Verbalität lossagt.⁴ Für die multimodale Interaktionsanalyse ist das zentrale Kriterium für eine adäquate empirische Grundlage nicht mehr Sprachevidenz und -dominanz. In den Blick genommen werden vielmehr auch solche Aspekte des kommunikativen Haushaltes, die immer schon für das soziale Funktionieren des kommunikativen Alltags relevant waren, jedoch bislang entweder in motivierter Weise liegengelassen oder schlichtweg übersehen wurden. Wenn man so will, handelt es sich – in ge-

³ Wer sich für diese hier zum Großteil ausgelassenen Aspekte interessiert, sei auf die im Abschluss befindliche Gesamtstudie verwiesen.

⁴ Siehe Schmitt (2012a, 2012b, 2013) als Beispiele einer solchen »autonomen« Gegenstandskonstitution. Zur Abgrenzung der multimodalen Interaktionsanalyse von der multimodalen Konversationsanalyse siehe Schmitt (2015).

genstandskonstitutiver Hinsicht – um eine durch die Dokumentationstechnik ermöglichte, auf interaktionstheoretischen Überlegungen basierte und durch spezifische Erkenntnisinteressen motivierte »Re-Soziologisierung« der empirischen Interaktionsanalyse. Damit ist gemeint, dass Prozesse und deren Konstitutionsmechanismen in den analytischen Fokus gerückt werden, in denen sich – unabhängig von den jeweils eingesetzten Ressourcen – Aspekte der Vergesellschaftung zeigen und untersuchen lassen. Es bedarf dazu aber eines spezifischen Erkenntnisinteresses, dokumentations-technischer und empirischer Voraussetzungen sowie methodisch-methodologischer Grundlagen, um sich ephemeren Interaktionsereignissen als eigenständigen Erkenntnisobjekten zuzuwenden.⁵

3 Augenblicks-Kommunikation: Beispiele

Wenn wir von »Augenblicks-Kommunikation«, »kommunikative Minimalform« oder von »ephemeren Interaktionsereignissen« sprechen, dann fokussieren wir Ereignisse wie die folgenden:

Wir alle kennen die Beinah-Kollision auf dem Bürgersteig oder in der Fußgängerzone: Der Laufweg zweier Personen droht zu kollidieren, beide versuchen, dem anderen auszuweichen, treten sich dadurch erst recht in den Weg und setzen dann nach wenigen Sekunden ihre individuellen Wege fort. Als Bestandteil dieser Augenblicks-Kommunikation mag gelacht oder auch kurz – entschuldigend – gesprochen werden. Der Interaktionsmoment ist nach wenigen Sekunden bereits vorüber, und er bleibt in der Regel folgenlos. Gleichwohl hat man miteinander interagiert, hat sich koordiniert, auf den anderen eingestellt – und im Zweifelsfalle auch mit ihm gesprochen oder ist selbst angesprochen worden. Solche Beinah-Kollisionen (und deren interaktive Bearbeitung) sind in unserem Verständnis ein prototypischer Fall interaktiver Minimalform. Sie sind im ethnomethodologischen Sinne gemeinsam hervorgebrachte interaktive Strukturen des sozialen Austauschs und der intersubjektiven Konstitution sozialer Bedeutung. Sie werden von den Beteiligten in einer Situation hervorgebracht, die durch die kurzzeitige Ko-Präsenz an einem bestimmten Ort und einer Struktur von Wahrnehmungswahrnehmung charakterisiert ist.

Ein weiteres Beispiel für einen ephemeren Interaktionsmoment ist folgendes Geschehen: Ein Passant ist dabei, die Straße an einem Zebrastreifen zu überqueren. Er macht gerade einen ersten Schritt auf die Straße, als ein Wagen, der zügig auf den Fußgängerüberweg zugefahren kommt, hörbar abbremst. Der Passant schaut zum Fahrer des Wagens, der Fahrer blickt zum Passanten. Der Fahrer macht daraufhin mit seinem rechten Arm und der Hand eine einladende Bewegung von der linken zur rechten Straßenseite. Er gibt dem Passanten damit zu verstehen, dass er (nun!) ungefährdet die Straße überqueren kann. In Reaktion darauf reckt der Passant den Daumen seiner rechten Hand in die Höhe, worauf der Fahrer beide Hände vom Lenkrad in die Höhe nimmt und sie kurz jeweils zur Seite führt. Nach einem kur-

⁵ Im Falle der hier analysierten Augenblicks-Kommunikation sind das zusätzlich raumlinguistische Überlegungen und damit zusammenhängende Konzepte und Analyseverfahren (Hausendorf/Schmitt 2016a, 2016b, Schmitt 2016, Dausendschön-Gay/Schmitt 2016 und Schmitt 2017).

zen Nicken verabschiedet sich der Fahrer vom Passanten und setzt – nachdem der Passant die Straße überquert hat – seine Fahrt fort.

Auch die nachfolgend skizzierte Fenstersituation ist ein prototypischer Vertreter der Gattung »Augenblicks-Kommunikation«, der auf der Grundlage eines umfangreichen Korpus bereits systematisch konstitutionsanalytisch untersucht wurde (Schmitt in Vorbereitung):

Eine Person sitzt im Erdgeschoss eines Hauses bei geöffnetem Fenster am Tisch und ist mit Lesen, Arbeiten, Essen etc. beschäftigt. Eine andere Person – oder mehrere andere Personen – geht/gehen draußen am Fenster vorbei und wirft/werfen einen Blick durch das Fenster in den Privatraum der dort sitzenden Person. Dabei begegnen sich die Blicke der Beteiligten, wodurch eine Situation von Wahrnehmungswahrnehmung entsteht, die sprachfreie Urform und Keimzelle situativer Vergesellschaftung, bei der wahrgenommen wird, dass wahrgenommen wird – und man somit gemeinsam eine soziale Situation hergestellt hat.

Die Beteiligten »müssen« nun darüber entscheiden, wie sie mit dieser blicklich konstituierten sozialen Situation umgehen wollen. Wie das umfangreiche Fenster-Korpus zeigt, gibt es diesbezüglich ein breites Spektrum von Möglichkeiten, von dem wir an dieser Stelle nur die beiden »Extreme« kurz beschreiben wollen.

Zum einen können die Beteiligten versuchen, die soziale Qualität der Situation zu ignorieren und so tun, als wäre nichts passiert. Der Fall jedoch, dass beide Seiten des Fensters gänzlich ohne irgendeinen Reflex auf die faktische Herstellung von Wahrnehmungswahrnehmung einfach weiter der eigenen Orientierung folgen, ist unter Berücksichtigung aller multimodalen Ausdrucksressourcen ein absoluter Ausnahmefall.

Zum anderen kann eine der Personen verbal initiativ werden und die andere Person grüßen. Diese kann den Gruß erwidern und nun ihrerseits thematisch initiativ werden und ein Gespräch beginnen. Auch dieser Fall, dass aus der »augenblicklichen« sozialen Qualität eine fokussierte Interaktion mit thematisch-pragmatischen Relevanzen entsteht, ist extrem selten.⁶

Der weitaus häufigste Fall – und damit ein empirischer Hinweis auf die kulturelle Praktik, mit der das Problem »Beim Blick durch ein geöffnetes Fenster in einen Privatraum ertappt worden zu sein« interaktiv gelöst wird – besteht in der Realisierung einer multimodalen Grußsequenz, deren Initiierung im Korpus sowohl von innen als auch von außen erfolgt.

4 Konzeptrelevante Implikationen der Begriffsbildung

Nach dieser kurzen Präsentation dreier Beispiele für kommunikative Minimalformen erläutern wir nachfolgend die Implikationen der benutzten gegenstandscharakterisierenden Begrifflichkeit.

⁶ Einmal versucht ein sichtlich angetrunkener Passant, sich mit dem am Tisch Sitzenden zu unterhalten und diesem ein Bier anzubieten. In dem anderen Fall nutzt ein älterer Herr das Fenster, um (redebegleitend) ein wenig zu verschnaufen.

»Augenblicks-Kommunikation« ist eine analytisch transparente Begriffsbildung, die auf zentrale Aspekte des Phänomens verweist, das einen eigenständigen Gegenstandsbereich der empirischen Analyse sozialer Interaktion konstituiert.

Der Begriffsbestandteil »Augenblick(s)« ist

- a) ein Verweis auf die zeitliche Dauer des kommunikativen Ereignisses (es ist nur »einen Augenblick« lang),
- b) ein Verweis auf die zentrale – wenn auch nicht einzige – Ressource, die von den Beteiligten bei der Ereigniskonstitution eingesetzt wird (Blicke ebenso wie Mimik und Gestikulation genügen, um kommunikative Minimalformen zu konstituieren),
- c) ein Hinweis auf die konstitutive Bedeutung und Autonomie des Blicks gegenüber Verbalität bei der Realisierung dieser kommunikativen Minimalform (sie bedarf keiner Verbalität bzw. wird durch Verbalität in spezifischer Weise in ihrer sozialen Qualität verändert),
- d) eine implizite methodische Forderung nach einem multimodal-interaktionsanalytischen Ansatz für ihre Rekonstruktion,
- e) ein Hinweis auf die strukturelle Unbestimmtheit der sozialen Qualität des kommunikativen Ereignisses (gemessen an den Erwartungen, die wir aus der Analyse verbaler Interaktion gewohnt sind).

Konstitutionsanalytisch betrachtet lautet die richtige Bezeichnung der kommunikativen Minimalformen, um die es nachfolgend empirisch gehen wird, eigentlich »Augenblicke-Kommunikation«. Der Plural ist zu verstehen als auf – zumindest zwei – Beteiligte verteilte, zum gleichen Zeitpunkt und mit wechselseitiger Adressierung und Positionierung realisierte Blicke.

Der Begriffsbestandteil »Kommunikation« ist hingegen der gegenstandskonstitutive Anspruch, der mit dieser sozialen Minimalform verbunden ist: Sie ist gemessen an den zentralen Kriterien ethnomethodologischer Vorstellung einer Vollzugs- und Herstellungsrealität der kleinste Baustein interaktiver Vergesellschaftung.

Für das Verständnis des Konzepts »kommunikative Minimalform« muss man vor allem die Relevanz der Aspekte »Multimodalität«, »minimale Zeitlichkeit« und »Ereignisautonomie« berücksichtigen. Diese Aspekte konstituieren in ihrem Zusammenwirken kommunikative Minimalformen als besonderen interaktionsanalytischen Gegenstand und unterscheiden diesen von – auf den ersten Blick – ähnlichen oder verwandten und bereits untersuchten Kommunikationsereignissen.

Der Aspekt *Multimodalität* verweist darauf, dass kommunikative Minimalformen prinzipiell mit sehr unterschiedlichen Ressourcen konstituiert werden können und dass dabei in vielen Fällen der Einsatz der Ausdrucksressource Verbalität nicht konstitutiv ist. Verbalität und die durch sie konstituierten thematisch-pragmatischen Strukturen sind also – im Gegensatz zu bereits untersuchten kleinen kommunikativen Gattungen – keine Voraussetzung für kommunikative Minimalformen.

Der Aspekt *Ereignisautonomie* besagt, dass kommunikative Minimalformen nicht Teil größerer kommunikativer Zusammenhänge sind. Es handelt sich also nicht um – in irgendeinem Sinne thematisch-pragmatisch konsistente – Sequenzen oder Episoden eines Gesamt ereignisses, die im Zuge einer fokussierten Gegenstandskonstitution auf der Grundlage analytischer Prozeduren (wie etwa Segmentierung) aus dem sie umgebenden kommunikativen Kontext herausgelöst und analysiert werden.

Kommunikative Minimalformen besitzen und benötigen einen solchen übergreifenden Kontext nicht, sondern sind selbstgenügsame, vollständige und vollwertige Interaktionsereignisse mit kollektiver Konstitutionscharakteristik. Sie besitzen keine relevante interaktive Vorgängigkeit und führen auch nicht – im Sinne einer Eröffnung – zu fokussierter Interaktion.

Bislang bereits untersuchte kleine kommunikative Gattungen wie etwa »Vorwürfe«, »Trinksprüche« oder »Witze« oder andere handlungstypologisch motivierte Herauslösungen aus einem existierenden größeren Interaktionszusammenhang besitzen in der Regel eine monomodal-sprachliche Grundlage. Sie besitzen zudem – aufgrund ihrer thematisch-pragmatischen Struktur – eine größere Dauer und erfüllen auch nicht das Kriterium der Ereignisautonomie. Keine der kommunikativen Minimalgattungen kommt unabhängig von bereits etablierten Interaktionsstrukturen zustande und ist unabhängig davon in ihrer spezifischen sozialen Relevanz verstehbar: »Vorwürfe« brauchen einen Grund und erfolgen nicht aus heiterem Himmel; »Trinksprüche« sind nur als Teil von Feiern und spezifischen kulturellen Anlässen sinnvoll und »Witze« können nur in bereits etablierten Interaktionen erzählt werden und benötigen zumindest eine Ankündigung.

Der Gedanke *minimale Zeitlichkeit* verweist auf die Tatsache, dass kommunikative Minimalformen die kleinste Einheit sozialer Vergesellschaftung sind, in denen wichtige Aspekte gesellschaftlicher Reproduktion kollektiv »bearbeitet« werden. Im vorliegenden Fall ist das der Aspekt der Moral. Dieser Aspekt wird – sobald er von einer Sekunde auf die andere ins Bewusstsein der Beteiligten gelangt, was spätestens mit etablierter Wahrnehmungswahrnehmung der Fall ist – in einer spezifischen und »moralisch indikativen Weise« bearbeitet. Grundlage der fallspezifischen Bearbeitung ist ein deutlicher Expansionsverzicht und eine Orientierung auf Beendigung. Wenn wir also im Zusammenhang mit der Charakterisierung der Fensterinteraktion von einem prototypischen Beispiel einer kommunikativen Minimalform sprechen, dann meinen wir damit die Dichte der minimalzeitigen, praktisch nicht weiter reduzierbaren interaktiven Bearbeitung vergesellschaftungsrelevanter Aspekte.

Es wäre interessant zu untersuchen, welche Aspekte gesellschaftlicher Reproduktion in anderen Fällen dafür sorgen, dass es auch bei ihrer Konstitution bei einer kommunikativen Minimalform bleibt und dass diese nicht etwa in eine fokussierte Interaktion mit thematisch-pragmatischen Relevanzen übergeht.

Trotz der begriffsbestimmenden minimalen Zeitlichkeit des analysierten Ereignisses, weisen die analysierten Fälle eine bemerkenswerte Komplexität und soziale Implikativität auf. Dies gilt zum einen für die interaktive Ordnungsstruktur mit der Abfolge unterschiedlicher Entwicklungsetappen. Das gilt zum anderen für die Vielfalt der dabei eingesetzten Ressourcen. Und letztendlich gilt das auch für die Aspekte der räumlichen Umgebung, die sich in strukturprägender Weise auf die Fensterpräsenz der Passanten auswirken (beispielsweise das Fenster als Schleuse bzw. Schnittstelle eines geschützten Privatraums und einem öffentlichen Raum mit unbegrenzter Zugänglichkeit). Dass die Indikatoren dieser Komplexität anders aussehen als diejenigen, die wir von der Analyse thematisch-pragmatischer Relevanzen kennen, liegt in der Natur der Sache und ist ein Spezifikum der multimodalen Konstitution der hier analysierten kommunikativen Minimalform. Man darf also nicht

der Gefahr erliegen, die kurze Dauer des Ereignisses mit interaktiver Komplexitätslosigkeit und sozialer Irrelevanz gleichzusetzen.

5 Das »fallspezifische« Fenster

Das Fenster, an dem die dokumentierten Augenblicks-Kommunikationen stattgefunden haben (und immer noch stattfinden), liegt im Erdgeschoss eines Hauses in der Altstadt einer provenzalischen Kleinstadt. Der Blick durch das Fenster (Abb. 1) geht hinaus auf eine schmale, ansteigende Gasse, die von den Touristen als »der« bevorzugte Aufstieg zum mittelalterlichen Schloss genutzt wird.

Diese Gasse weist im oberen Teil auch Treppen auf und ist somit für jegliche Fahrzeuge unpassierbar (Abb. 2). Sie wird ausschließlich von Fußgängern genutzt.

Das Fenster (weiß gerahmt) ist für provenzalische Häuser recht groß und reicht mit dem unteren Abschluss bis etwa auf Kniehöhe der Passanten. Dies ist auch der Grund für das stabile Eisengitter, das vor unerwünschten Gästen schützt, wenn man außer Haus und das Fenster geöffnet ist. Aufgrund seiner relativ niedrigen Platzierung können die Passanten ohne irgendwelche Vorkehrungen (sich den Hals verrenken oder sich auf die Zehenspitzen stellen) problemlos einen Blick durch das Fenster in das Esszimmer des Hauses werfen.

Dieses Fenster liegt also gewissermaßen auf Augenhöhe der draußen Vorbeigehenden und somit in ihrem natürlichen visuellen Wahrnehmungsraum. Und die Passanten sind – soweit sie Touristen auf ihrem Weg zum Schloss sind – auf visuelle Wahrnehmung »gepol«t. Für sie stellt das Fenster mit seiner Möglichkeit, mehr oder weniger unauffällig einen Blick in die Privaträume und -sphäre anderer zu werfen, eine wohlfeile Wahrnehmungsgelegenheit dar. Abb. 3 zeigt in etwa den Ausschnitt des Esszimmers, den die Passanten im Vorübergehen wahrnehmen können.

Abb. 1 Blick aus dem Fenster

Abb. 2 Das Fenster von außen

Abb. 3 Blick ins Fenster

Diese Gelegenheit wird so regelmäßig genutzt, dass sie sich dem interessierten Beobachter aufgrund der Häufigkeit, Rekurrenz und Typikalität dieses »visuellen Eindringens« in einen fremden Privatraum förmlich aufdrängt. Um die Häufigkeit, Rekurrenz und Systematik dieser Blicke der Passanten durch das – geöffnete und geschlossene – Fenster erklären zu können, muss man Folgendes wissen: Das Haus, in dem das Fenster des Esszimmers auf die schmale und nur von Fußgängern benutzte Gasse zeigt, liegt in einer Kleinstadt, die durch Tourismus und Kurbetrieb mit zehntausenden von Besuchern charakterisiert wird. Das erklärt, dass sehr häufig

– vor allem am späteren Vormittag und am Nachmittag – Passanten an diesem Fenster vorbeigehen. Zudem ist es »der« im Stadtplan und in den Tourismusbroschüren ausgewiesene Weg zum Schloss, der durch ein altes Tor der Stadtmauer mit einem alten Glockenturm führt. Vor allem der Rundbogen des alten Glockenturms ist neben dem teilrenovierten Schloss eines der am meisten fotografierten Objekte. Man kann auf den Aufnahmen hören, wie sich Passanten darüber unterhalten, ob das der richtige Weg zum Schloss ist, bis sie ein entsprechendes Hinweisschild erkennen.

Es sind also in erster Linie nicht Bewohner des Viertels, die auf ihrem Weg zum Einkaufen oder zur Arbeit am Fenster hineinblickend vorbeilaufen, sondern Touristen und Kurbesucher auf ihrem Spaziergang zum Schloss. Die Einheimischen, die am Fenster vorbeikommen, sind in der Regel nicht so neugierig, wie es die Touristen sind – bzw. sind es auf andere Weise. Ihr Gang ist etwas schneller und zielstrebig als der der Touristen und ihr Blick scannt nicht die unmittelbare Umgebung nach wahrnehmbaren Dingen und Gegenständen. Für sie ist es ihre vertraute Umgebung, die sie mit »einer passageren Relevanz« durchlaufen.

Ganz anders ist das Gehen der Touristen. Sie verdeutlichen durch die Realisierung dieser situierten Praktik (Schmitt 2012a), dass sie es nicht nur nicht eilig haben, sondern ihren Gang in funktionaler Weise ihrer Wahrnehmungsorientierung angepasst haben. Die Touristen sind überhaupt nur unterwegs, um etwas – möglichst Interessantes – zu sehen. Und diese Wahrnehmungsorientierung realisiert sich mit dem dazugehörigen Verhalten nicht erst am Schloss, dem Ziel der Erkundung, sondern bereits auf dem Weg dorthin. Im Kontext dieser gesteigerten Wahrnehmungsorientierung nimmt das geöffnete Fenster im Parterre eine herausgehobene Position ein. Auf dem gesamten Weg von der Hauptstraße bis zu dem Hinweisschild zum Schloss ist relativ wenig Interessantes zu sehen. Die Touristen gehen vielmehr durch eine schmucklose Gasse, sehen lauter verschlossene Türen und Fensterläden, graue und schmucklose Häuser und keinerlei Blumen- oder sonstigen Straßenschmuck etc. Das sind, wenn man so will, Aspekte der wahrnehmungsbasierten Vorgängigkeit, mit denen die Touristen dann nach dem Hinweisschild auf das Schloss auf das geöffnete Fenster und einen wahrnehmbaren, beleuchteten und belebten Privatraum stoßen.

6 Das Fenster-Korpus

Bei den zurückliegenden Ausführungen wurde an verschiedenen Stellen bereits auf das vorliegende Korpus verwiesen, das als Ergebnis einer audiovisuellen und teil-experimentellen Datenkonstitution entstanden ist. Nachfolgend werden wir uns explizit diesem Korpus zuwenden und zunächst das Aufnahmearrangement skizzieren (6.1). Im Anschluss stellen wir den Aufbau des Korpus hinsichtlich der konstitutiven Ereignistypen vor, die sich am Verhalten der vorübergehenden Passanten und dem Ausmaß der von beiden Seiten konstituierten Interaktivität orientieren (6.2).

6.1 Das Aufnahmearrangement

Die Verortung der nachfolgenden Analysen im Kontext der multimodalen Interaktionsanalyse ist mit einer notwendigen Abgrenzung gegenüber der multimodalen Konversationsanalyse verbunden (siehe Schmitt 2015). Das für unseren Ansatz geltende theoretische Postulat der Egalität aller menschlichen Ausdrucksressourcen ermöglicht zum einen die Konstitution von Gegenständen, die (bislang) außerhalb konversationsanalytischer Erkenntnisinteressen liegen. Das hängt primär damit zusammen, dass bei diesen neuen Gegenständen Verbalität oftmals überhaupt keine oder keine zentrale Rolle spielt. Zum anderen verlangt die Analyse dieser neuen Gegenstände und die damit verbundene Möglichkeit der Verfolgung neuer Erkenntnisinteressen einen »flexiblen« Umgang mit methodologischen Anforderungen, wie sie für die Konversationsanalyse charakteristisch sind.

So haben wir uns bei der vorliegenden Arbeit bewusst von dem für die Konversationsanalyse geltenden Postulat der »Natürlichkeit« ihrer empirischen Grundlagen gelöst und stattdessen ein quasi (semi-)experimentelles Erhebungsdesign realisiert. Dieses Erhebungsdesign schien uns für unser spezifisches Erkenntnisinteresse – die Rekonstruktion der interaktionsstrukturellen Grundlagen und sozialen Implikationen der Fensterpräsenz von Passanten – besonders geeignet. Für unser Erhebungsdesign spielt als generelles Prinzip die adäquate empirische Repräsentanz der Interaktionsdokumente die zentrale Rolle. Es geht also nicht um den Aspekt der Authentizität, der nur eine von mehreren gleichwertigen Antworten auf die allgemein gültige Anforderung adäquater empirischer Repräsentanz darstellt. Und es geht in einem gewissen Sinne auch nicht um die Rekonstruktion eines von den Beteiligten gemeinsam konstituierten Interaktionsereignisses, sondern um eine modifizierte und fokussierte Aspektualisierung dieses Zusammenhangs.

Gemessen an der klassischen konversationsanalytischen Methodologie zeichnet sich die Methodologie der multimodalen Interaktionsanalyse grundsätzlich – und notwendigerweise – durch eine gewisse Experimentierfreudigkeit und Innovationsnotwendigkeit aus. In unserem Fall schlägt sich das zumindest teilweise in quasi-experimentell konstituierten Datengrundlagen nieder. Konkret haben wir uns entschieden, auf die Dokumentation des am Tisch Sitzenden zu verzichten und stattdessen eine Art Standardisierung seines Verhaltens festgeschrieben. Wir haben gewissermaßen und durchaus auf der Grundlage unserer ethnomethodologischen Orientierung den analytischen Fokus auf die Rekonstruktion des Passantenverhaltens gelegt. Und wir haben es uns – im gewissen Sinne methodisch motiviert und erschwerend – zur Aufgabe gemacht, das Verhalten des am Tisch Sitzenden letztlich aus den spezifischen Verhaltensweisen der Passanten zu rekonstruieren. Das klingt auf den ersten Blick etwas un-ethnomethodologisch, lässt sich aber aufgrund unseres spezifischen Erkenntnisinteresses durchaus legitimieren. Denn wenn an der ethnomethodologischen Accountability-Vorstellung etwas dran ist und es tatsächlich so etwas wie die Omnipräsenz von Recipient Design⁷ gibt, dann – so unsere Überlegung – muss

⁷ Zur Vorstellung der Omnipräsenz eines multimodalen Recipient Designs siehe Schmitt/Knöbl (2013, 2014).

der am Tisch Sitzende als ein spezifisches soziales Gegenüber im Verhalten der Passanten sichtbar werden.

Wir haben dem am Tisch Sitzenden die Aufgabe gegeben, für Wahrnehmungswahrnehmung zu sorgen, was über die Herstellung von Blickkontakt realisiert wurde. Da es immer derselbe am Tisch Sitzende war, gab es relativ wenig Streuung, und aufgrund der späten Verbalität, wenn diese überhaupt zum Einsatz kam, fiel es nicht wirklich ins Gewicht, dass die verbale Grußinitiierung zuweilen auch von ihm in Reaktion auf vorgängiges Verhalten der Passanten realisiert wurde. Seine primäre Aufgabe war die mit der Herstellung von Blickkontakt verbundene Verdeutlichung der sozialen Qualität der Situation für die Passanten, die dabei erappt werden, dass sie in eine fremde Wohnung schauen.

Über alle Fälle des Korpus betrachtet zeigte sich, dass diese Verhaltensstandardisierung bei der empirischen Analyse kein Problem war und zu keinerlei »Verzerrung« führte. Für die Organisation des Verhaltens der Passanten am Fenster spielte es nämlich keine Rolle, ob die blickliche und verbale Grußinitiative vom Hausbewohner oder von ihnen selbst ausging. Die interaktive Bearbeitung ihrer Fensterpräsenz und die damit verbundenen moralischen Implikationen reagiert primär auf die Tatsache – und nicht auf die Spezifik der Herstellung – von Wahrnehmungswahrnehmung. Es ist dieser Aspekt, der dazu führt, dass die moralischen Implikationen der Situation bzw. des eigenen Verhaltens in einem unmittelbar vergleichbaren sozialen Ausdruck sichtbar bzw. in erkennbarer Weise bearbeitet werden. Der Ausgangspunkt für unser Erhebungsdesign war, dass wir wissen wollten, wie das Verhaltensspektrum der Passanten am Fenster aussieht. Vor allem interessierte uns, ob es unter den bewusst gesetzten Bedingungen überhaupt die Möglichkeit des »Ignorierens« für die Passanten gab oder ob – wie wir aufgrund unserer langjährigen Erfahrung mit dieser Fenstersituation vermuteten – lediglich die Option des »Übergehens« der mit der sozialen Situation verbundenen Implikationen möglich war. Alle durchgeführten Analysen zeigen auch in den Fällen des primär mimisch realisierten »Übergehens« Spuren der Bearbeitung, die wir von den Fällen kennen, in denen es zu einer expliziten Bearbeitung kam: schnelles Wegsehen nach dem Blickkontakt und ein kurzer Blick nach unten beim Weitergehen nach dem Wegsehen.

Auf der Grundlage unserer bisherigen Erfahrungen⁸ ist davon auszugehen, dass es im Zuge der Konstitution neuer Gegenstände im Bereich der multimodalen Interaktionsanalyse in systematischer Weise dazu kommen wird, etablierte konstitutionsanalytische Grundlagen um neue – teilweise quasi-experimentelle – Forschungsdesigns und durch neue Analyseverfahren und neuartig konstituierte Sekundärdokumente zu erweitern. Man darf darauf gespannt sein, was bei einer solchen »methodologischen Hybridisierung« an neuen Erkenntnismöglichkeiten entstehen wird und wo die Grenzen der Verträglichkeit liegen werden. Zumindest für uns ist es eine gleichermaßen spannende und wichtige Frage, in welchem Verhältnis zukünftig die multimodale Interaktionsanalyse und die multimodale Konversationsanalyse stehen werden und ob (und wie weit) es gelingt, teil-experimentell konstituierte und standardisierte

⁸ Siehe beispielsweise Schmitt (2015) und Fiehler/Schmitt (2018) zum Einsatz exothetischen Sprechens als wissenschaftliche Erhebungsmethode im Kontext der Dokumentation von Kirchenbesichtigungen und als empirische Grundlage von Konzeptrekonstruktionen.

Interaktionsdokumente mit der konstitutionsanalytischen Mentalität konversationsanalytischer Provenienz in Einklang zu bringen.

Bei der Konstitution des Fenster-Korpus wurde auf dem Esszimmertisch eine statische Kamera mit Weitwinkелеinstellung platziert, deren Richtmikrofon auf das Fenster ausgerichtet war. Die Kamera konnte bequem von der hinter dem Notebook sitzenden Person bedient und kontrolliert werden. Die Kamera war so eingerichtet, dass sie das Fenstergeschehen dokumentierte, das über das Richtmikrofon auch auditiv gut zu verstehen war.

Auf dem Tisch stand zudem ein Notebook, an dem immer dieselbe Person saß und arbeitete. Neben diesen eher technischen Gegenständen waren auf dem Tisch Gläser und Tassen, Süßigkeiten und eine Thermosflasche, teilweise auch Bücher, Taschen und andere Haushaltsgegenstände verteilt. Von draußen erweckte das Arrangement den Eindruck eines Touristen, der Videoaufnahmen sichtet oder bearbeitet. Der Privatraum wurde für die Dokumentation nicht speziell ausgeleuchtet. Es sollte gerade kein spezieller Wahrnehmungsanreiz geschaffen werden, sondern die »natürlichen« Wahrnehmungsbedingungen für die Passanten sollten erhalten bleiben.

Das Verhalten des am Tisch Sitzenden – das war eine vorgängige Entscheidung – musste aus Gründen der Vergleichbarkeit in allen dokumentierten Fällen gleich, ja im gewissen Sinne »standardisiert« sein. Diese Standardisierung bestand in erster Linie in der Befolgung von Vorgaben, die sich auf die Typikalität und Sequenzialität seines Verhaltens bezogen und darin bestanden, dass er:

- a) am Tisch vor dem Notebook saß,
- b) in Reaktion auf vorbeigehende Passanten vom Notebook aufblickte und zum Fenster schaute,
- c) in Reaktion auf Passanten, die durch das Fenster schauten, Blickkontakt mit diesen herstellte,
- d) in Reaktion auf erwiderte Blickkontakte der Passanten einen – modalitätsspezifisch variablen – Account (Kopfnicken, Mimik, Minimalgestikulation) für die soziale Qualität der Situation realisierte,
- e) in den Fällen, in denen die Passanten auf den Blick reagierten, einen verbalen Gruß realisierte,
- f) auf den Vollzug eines Gegengrußes und damit die Realisierung einer Grußsequenz »wartete« und
- g) wenn die Passanten nach dem Blickkontakt und der Grußsequenz am Fenster vorbeigegangen waren, sich wieder dem Notebook zuwendete.

Bei diesen Vorgaben, die sich aufgrund der Rekurrenz und Überschaubarkeit der nur wenige Sekunden dauernden Ereignisse schnell habitualisierten, war wichtig, dass der Sitzende immer reaktiv bleiben sollte und auf – wenn man das in konversationsanalytischer Begrifflichkeit formulieren will – initiiierende Züge der Passanten im gleichen Format reagierte.

6.2 Der Aufbau des Korpus

Im Rahmen der beschriebenen Aufnahmeaktion wurde ein umfangreiches Korpus konstituiert, bei dem man folgende Basistypen unterscheiden kann: Es gibt

1. Videoausschnitte von Passanten, die keinen Blick durch das Fenster werfen. Diese Segmente sind relevant, wenn man sich für Bedingungen interessiert, die einen Blick durch das Fenster auch bei einer möglicherweise vorhandenen Wahrnehmungsorientierung verhindern.
2. Videoausschnitte von Passanten, die beim Vorübergehen einen Blick in das unbelebte, aber beleuchtete Esszimmer riskieren. Diesen Typus gibt es mit geschlossenem und mit geöffnetem Fenster.
3. Videoaufnahmen, in denen es zu Blickkontakt kommt und die Wahrnehmungswahrnehmung blicklich und mimisch als solche verdeutlicht und die Situation damit als eine soziale definiert wird. Das sind Situationen, in denen die Passanten damit konfrontiert werden, dass jemand verdeutlicht, dass er bemerkt hat, dass sie blicklich in seine Privatsphäre »eingedrungen« sind.
4. Videoaufnahmen, in denen die situative Wahrnehmungswahrnehmung verbal durch die Realisierung eines Grußes in ihrer sozialen Qualität verdeutlicht wird. Solche Fälle werden sowohl von außen wie auch von innen initiiert (und komplettiert).
5. Videoaufnahmen, in denen die Passanten die situative Wahrnehmungswahrnehmung für den Beginn eines thematisch-pragmatisch strukturierten Kurzgesprächs nutzten. Das kommt im gesamten Korpus nur zweimal vor.

Eine besondere Eigenschaft des Fenster-Korpus besteht darin, dass ein Teil der Passanten gleich zweimal in den Videoaufnahmen auftaucht: einmal beim Aufstieg zum Schloss und einmal beim Rückweg ins Zentrum. Dass derselbe Weg zweimal genommen wird, ist ein Hinweis auf die relative Wahrnehmungsarmut des Viertels, das die Touristen auf ihrem Weg zum Schloss begehen müssen. Das Korpus dokumentiert 311 Fälle, in denen Menschen am Fenster vorbeigehen. Die Personenzahl beläuft sich insgesamt auf 581.

Die häufigste Konstellation der Vorbeigehenden war zu zweit:

- 162 Paare (324 Personen bzw. 56% aller Personen) gingen am Fenster vorbei,
- 141 Personen (24%) passierten das Fenster in Gruppen von drei bis 19 Personen und
- 116 Personen (20%) gingen alleine.

In den 311 Fällen, in denen jemand am Fenster vorbeiging,

- erfolgte 122-mal bzw. in 39% der Fälle kein Blick ins Fenster (Typ 1),
- blickten 139-mal bzw. in 45% der Fälle Vorbeigehende ins Fenster (Typ 2),
- kam es 48-mal oder in 15% der Fälle zu einer kurzen Interaktion in Form von Grüßen (Typ 3), von denen 26 (55%) von den Vorbeigehenden und 16 (33%) vom im Haus Befindlichen initiiert wurden.
- In fünf Fällen (10%) wurde gleichzeitig begrüßt, und in einem Fall (2%) ist nicht zu entscheiden, von wem die Initiierung ausging.
- Zur fokussierten Interaktion kam es lediglich zweimal, jeweils von außen initiiert.

7 Das Fallbeispiel: Lächeln und »später« Gruß einer jungen Frau

Bei der nachfolgenden exemplarischen Fallanalyse werden wir die Fensterpräsenz einer Passantin rekonstruieren. Das übergeordnete Ziel besteht dabei darin, aufbauend auf der detailliert rekonstruierten interaktiven Struktur und den sozialen Implikationen des Beispiels, dieses als prototypischen Repräsentanten des speziellen Typus kommunikativer Minimalformen deutlich zu machen. Die Fensterpräsenz der jungen Frau dauert ab dem Moment, in dem sie erstmalig im Fensterausschnitt zu sehen ist, bis zu dem Moment, in dem sie wieder vollständig aus dem Fensterausschnitt ausgetreten ist, etwas mehr als zweieinhalb Sekunden [67 Frames].

Als die junge Frau im Fensterausschnitt sichtbar wird (Abb. 4a, b F 2/67)⁹, hat sie ihren Kopf nach links gedreht und blickt bereits in das Fenster hinein. Doch sie hat nicht nur ihren Kopf nach links gedreht, sondern auch ihre Augen blicken etwas aus den Augenwinkeln in das Zimmer. Beides verleiht dem Blick etwas Fokussiertes und Zielgerichtetes. Der Blick folgt nicht automatisch der Richtung, die durch die Kopfhaltung vorgegeben ist, sondern sucht sich vielmehr eigenständig einen Zielpunkt. Dieser befindet sich ganz offensichtlich an einer Stelle im Zimmer, die – selbst bei ihrem nach links gedrehten Kopf – nur aus den Augenwinkeln heraus zu sehen ist. Es ist also kein zufälliger oder streifender Blick, der den visuellen Wahrnehmungsraum unfokussiert scannt. Er ist vielmehr fokussiert und zielorientiert.

Das geöffnete Fenster stellt für die junge Frau ganz offensichtlich ein Wahrnehmungsangebot dar, dem sie nachkommt. Sie ist daran interessiert zu sehen, was es in dem Zimmer zu sehen gibt. Allein mit der Vororientierung aufgrund des beschriebenen Laufweges und der damit zusammenhängenden Vororientierung auf die

Abb. 4a,b F 2/67

⁹ Die Notation »F 2/67« orientiert sich am zeitlichen Ablauf der Sichtbarkeit der Passantin im Fenster. Sie ist wie folgt zu lesen: Die Passantin ist genau 67 Frames lang im Fenster sichtbar, das Standbild zeigt ihre Position im Fenster zum Zeitpunkt des 2. Frames.

Häuserwand, in der sich das Fenster befindet, ist diese Fokussierung aus den Augenwinkeln heraus nicht erklärbar. Die Wahrnehmung ist vielmehr von Beginn an fokussiert.¹⁰

Bei ihren nächsten Schritten (ihr Kopf befindet sich jetzt im dritten Gittersegment) behält sie ihre Kopfhaltung und ihren Blick aus den Augenwinkeln bei. Lediglich die Öffnung ihrer Lippen hat sich etwas reduziert (Abb. 5a, b).

Nach einem weiteren Schritt (ihr Gesicht befindet sich jetzt im fünften Gittersegment) ist bei geschlossenen, leicht zusammengepressten Lippen ihre Kopfhaltung weiterhin unverändert. In diesem Bild (Abb. 6a, b) wird nun jedoch deutlich, wie stark ihr Blick aus den Augenwinkeln erfolgt. Er hat nichts von seiner fokussierenden Qualität verloren.

Ihre Kopfhaltung und ihr Blick sind auch im siebten Gittersegment weiterhin unverändert. Es gibt jedoch eine mimische Veränderung, denn in ihrem Gesicht erscheint nun ein leichtes Lächeln (Abb. 7a, b). Wenn man nicht davon ausgehen will, dass es sich dabei um ein selbstbezogenes Lächeln handelt (wofür es keinerlei Hinweise gibt), muss man annehmen, dass es kommunikativ ist und somit auf das reagiert, was sie visuell wahrnimmt. Konkret heißt das: Ihr Lächeln ist durch das motiviert, was sie im Zimmer sieht.

Wir selbst können zwar nicht sehen, was die junge Frau wahrnimmt, wissen jedoch aus der vorangegangenen Beschreibung des Aufnahmedesigns, worum es sich dabei handelt. Wie aber ist zu erklären, dass eine Passantin, die in einem fremden Zimmer eines Privathauses eine ihr unbekannte Person am Tisch sitzen sieht, dies als Anlass nimmt, zu lächeln? Da sie ihr Lächeln nicht verbirgt, indem

Abb. 5a,b F 14/67

¹⁰ Aufgrund spezifischer Aufnahmebedingungen (Geschwindigkeit der Bewegung im Fensterausschnitt) sind die Standbilder (mehr noch als bei anderen Interaktionsdokumenten) nicht immer in der Lage, die im dynamischen Video klaren Phänomene in vergleichbarer Deutlichkeit wiederzugeben. Aufgrund der strukturellen Qualität des Problems (Abbildqualität der Standbilder), müssen wir um einen ebenfalls strukturellen Vorschuss in Sachen Glaubwürdigkeit für unsere analytischen Aussagen bitten.

Abb. 6a,b F 25/67

Abb. 7a,b F 35/67

sie beispielsweise ihren Kopf vom Fenster wegdreht, kann man es letztlich nur als adressiertes Lächeln verstehen. Und man kann somit davon ausgehen, dass sie unter der Bedingung von Wahrnehmungswahrnehmung lächelt.

Man kann auch noch einen Schritt weitergehen und sagen: Das Lächeln ist nicht nur ein Hinweis darauf, dass im Moment seiner Realisierung Blickkontakt zwischen der jungen Frau und dem am Tisch Sitzenden besteht. Vielmehr reagiert das Lächeln – als situationsreflexiver Kommentar – genau auf die Tatsache der Wahrnehmungswahrnehmung. Was aber kann die Passantin, die durch ein geöffnetes Fenster in die Privaträume eines Hauses blickt, dazu veranlassen, in Reaktion auf die Tatsache, dass sie beim Blick in die Privatsphäre gesehen wird, zu lächeln? Antwort: Das Lächeln

Abb. 8a,b F 41/67

cheln bearbeitet genau diesen Aspekt, dass der eigene Blick in die Privatsphäre eines fremden Hauses etwas – im weitesten Sinne – Unmoralisches ist, bei dem man am besten nicht erwischt wird. Ist dies jedoch der Fall, ist das Lächeln eine Möglichkeit der Bearbeitung dieser moralischen Implikation des eigenen Verhaltens. Dass die Passantin den kurzen Blick in das Fenster zu einer Form von Flirt nutzt, kann man hier motiviert ausschließen.

Kurze Zeit später (Abb. 8a, b) (ihr Gesicht erscheint inzwischen im achten Gittersegment) hat sie ihren Kopf noch etwas stärker nach links gewendet und auch ihr Blick erfolgt noch etwas deutlicher aus den Augenwinkeln. Zudem ist auch ihr Lächeln noch etwas markanter geworden.

Nach zwei weiteren Schritten hat sie den Kopf nach rechts und auch etwas nach unten gewendet (Abb. 9a, b). Ihre Augen sind nun geschlossen. Genau zu diesem Zeitpunkt ist der letzte Teil eines leise gesprochenen bonjour, nämlich *jour* zu hören. Wir haben es hier also mit einer interessanten Koinzidenz von Blickabwendung, visueller Wahrnehmungseinstellung (= Zeichen für Reduktion von Interaktionsbereitschaft) und gleichzeitig einsetzender verbaler Grußaktivität (normalerweise Zeichen für Interaktionsbereitschaft) zu tun. Auf den ersten Blick erscheint dies etwas widersprüchlich. Auf den zweiten Blick wird ihr Verhalten aber als ein interessanter Fall modalitätsspezifischer Arbeitsteilung ihres multimodalen Gesamtausdrucks deutlich. Die verbale Aktivität (der Gruß) ist dabei der manifeste Hinweis darauf, dass die junge Frau die Situation am Fenster als eine soziale interpretiert, die nunmehr in genau dieser Qualität markiert wird. Wichtig ist dabei: Der Gruß ist von retrospektiver, kommentierender Qualität und nicht etwa initiiierend im Hinblick auf eine Situationseröffnung. Dass Letzteres nicht der Fall ist, machen ihre Abwendung, der gesenkte Kopf und die geschlossenen Augen deutlich, die ganz klare Abschlussqualität besitzen.

Abb. 9a,b F 53/67: Passantin: *bonjour*

Abb. 10a,b F 62/67: Hausbewohner: *bonjour*

Sequenziell betrachtet, aber nur auf die Eröffnung einer Interaktionssituation bezogen, erfolgt der verbale Gruß also zu einem erkennbar späten Zeitpunkt. Unter einer solchen Perspektive ist er in seiner sequenziellen Spezifik ein weiteres Beispiel für »späte Verbalität« (Mondada/Schmitt 2010), die für Situationseröffnungen insgesamt charakteristisch ist. Unter der Interpretation seiner reflexiv-kommentierenden Qualität hingegen erfolgt der Gruß genau zum richtigen Zeitpunkt. Denn als der am Tisch Sitzende den Gruß mit *bonjour* erwidert, sieht man die junge Frau bereits aus dem Fensterausschnitt treten (Abb. 10a, b).

Der Gruß erreicht sie also nur noch akustisch, folgt ihrer Fensterpräsenz im gewissen Sinne nach. Ihre reflexiv-kommentierende verbale Grußaktivität läuft damit nicht Gefahr, als Angebot zur Eröffnung einer Interaktion verstanden zu werden. Es ist ganz deutlich, dass sie keine Grußkomplettierung abwartet, sondern selbstbestimmt und ohne interpersonelle koordinative Relevanz weitergeht. Der Gruß der jungen Frau funktioniert im vorliegenden Fall nicht in seiner normalformspezifischen Qualität als verbaler Teil der interaktiven Eröffnungsorganisation. Er ist hier vielmehr ein integrierter und koordinierter Teilbeitrag der multimodalen Abschlussorganisation und als situationsreflexiver Kommentar wichtig.

Diese alternative Relevanz des Grußes wird besonders deutlich, wenn man sich an die Grußorganisation im Kontext der Eröffnung thematisch-pragmatischer Konversationen erinnert. Bei der Untersuchung zur Sequenzorganisation im Kontext von Situationseröffnungen hat bereits Schegloff (1968) auf die »*non-terminality*« der Grußsequenz hingewiesen. Die Grußsequenz ist dabei die sozial erwartete und adäquate wechselseitige Versicherung, dass man im Anschluss in die Bearbeitung thematisch-pragmatischer Relevanzen einsteigen kann, die letztlich die Grußsequenz als Eröffnungselement überhaupt erst motiviert haben. Im Gegensatz zu Grußsequenzen, mit denen die Bearbeitung thematisch-pragmatischer Relevanzen vorbereitet wird, wird das Grußverhalten der Passantin eindeutig durch eine Orientierung auf »*terminality*« bestimmt. Sie steht ganz offensichtlich nicht als Adressatin und Rezipientin der Grußerwiderng zur Verfügung, die sie mit ihrem Gruß konditionell relevant gemacht hat. Dadurch, dass sie ihren Gruß erst (oder bereits) im Wegblicken realisiert, verstößt sie im Relevanzrahmen der Situationseröffnung offensichtlich gegen die reflexive Komponente des Konzeptes der konditionellen Relevanz.¹¹

Wollte die Passantin ihr Gegenüber zu einer Sequenzkomplettierung auffordern, müsste für sie selbst konditionell relevant sein, ihr Verhalten in Bezug auf adäquate Realisierungsbedingungen für die von ihr etablierte Reaktionsverpflichtung auszurichten. Dazu würde unter anderem gehören, dass sie für die Realisierung der Relevanzen hinreichend Zeit lässt und dabei in adäquater Weise auf ihr Gegenüber orientiert bleibt. Genau dieses Prinzip wird hier jedoch erkennbar nicht eingehalten. Die Simultaneität von Blickabwendung und Grußrealisierung macht klar, dass der Gruß keine eröffnende Qualität im Sinne einer Einladung für den Beginn einer thematisch-pragmatisch fokussierten Interaktion besitzt. Der Gruß hat demnach eine andere Bedeutung, für die das Prinzip der terminality, das heißt die Verdeutlichung bestimmend ist, dass es nach dem Gruß nicht weitergehen soll. Wenn der Gruß jedoch etwas abschließt, das sich bereits ereignet hat, was ist dann genau das Zurückliegende? Das Zurückliegende kann letztlich nur mit dem persönlichen Verhalten der Passantin bei ihrer bisherigen Fensterpräsenz zusammenhängen. Dieses Verhalten führt zur »Notwendigkeit« des Grußes mit retrospektiver Implikation.

¹¹ Die Konversationsanalyse hat das Prinzip der konditionellen Relevanz nur für diejenigen als Anforderung formuliert, für den durch eine Initiative eine Reaktionsverpflichtung etabliert wird (auf eine Frage mit einer Antwort zu reagieren). Gleichwohl besitzt das Prinzip auch eine reflexive Komponente, die für diejenigen soziale Erwartungen etabliert, der konditionelle Relevanzen etabliert hat (hinreichend Zeit für die Beantwortung seiner Frage zu lassen).

Abb. 11 Inklusionsframe

Fragt man insgesamt nach den relevanten Aspekten dieser kurzen Fensterpräsenz der Passantin, die nachfolgend in einem »Inklusionsframe«¹² in ihren zentralen Etappen komprimiert wird (Abb. 11), dann gehören folgende Aspekte (in sequenzieller Folge) dazu:

1. Vororientierung auf das Fenster und fokussierter Blick ins Fenster bereits beim Auftauchen im Fensterausschnitt,
2. körperliche (nicht-sprachliche) Erstreaktion auf Wahrnehmungswahrnehmung (Lächeln),
3. verbale Zweitreaktion zur Zertifizierung der sozialen Qualität der Situation (Gruß-Initiierung),
4. Gleichzeitigkeit von körperlicher Abwendung vom Fenster und verbalem Grußvollzug und
5. leichtes Senken des Kopfes mit Blick nach unten oder mit geschlossenen Augen unmittelbar nach dem Gruß.

Das analysierte Verhalten der Passantin zeigt hinsichtlich der gelisteten strukturellen Merkmale und ihrer sequenziellen Ordnung eine weitgehende Übereinstimmung mit den anderen Fällen, in denen einzelne Passanten am Fenster analysiert wurden (Schmitt in Vorbereitung). Wie diese, so begreift auch die Passantin die Situation am Fenster in genereller Hinsicht als eine soziale und bringt dieses Verständnis (in der beschriebenen Weise) multimodal zum Ausdruck.

¹² Ein »Inklusionsframe« ist ein spezifischer Typus von Tertiär-Dokument. Aus Videos (Primärdaten) werden Standbilder (Sekundärdaten) der Bewegung einer Person extrahiert und in einem einzigen Bild zusammengeführt. Die Relevanz der Standbildauswahl ergibt sich aus der bereits abgeschlossenen Analyse der Primär- und Sekundärdokumente. Das Prinzip solcher Kompositionen ist nicht neu (siehe beispielsweise die fotografischen Bewegungsstudien (Muybridge 1955)). Im interaktionsanalytischen Kontext muss ihr spezifisches Erkenntnispotenzial jedoch noch systematisch geklärt werden (siehe auch Reinecke 2016).

Dieser konstitutionsanalytische Befund deutet darauf hin, dass die Passanten zur interaktiven Bearbeitung der Situation am Fenster – oder anders formuliert: zur beteiligungsspezifischen Realisierung dieser kommunikativen Minimalform – vergleichbare Praktiken zur Anwendung bringen. Das legt die Vermutung nahe, dass es – vergleichbar den expliziten und komplexer strukturierten kommunikativen Gattungen – auch zur interaktiven Bearbeitung kommunikativer Minimalformen sedimentiertes und gesellschaftlich sozialisiertes Wissen gibt. Man kann diesbezüglich die Situation am Fenster durchaus als einen prototypischen Fall einer kulturellen Praktik (Schmitt 2017) verstehen.

8 Resümee

Wir greifen im Resümee drei Punkte auf, die sich bei der zurückliegenden Analyse als zentral herausgestellt haben. Zunächst präsentieren wir noch einmal die zentralen Konstituenten der interaktiven Fensterpräsenz in ihrer sequenziellen Ordnung (8.1). Danach kommen wir auf die moralischen Implikationen zu sprechen, die sich im Verhalten der Passantin während ihrer Fensterpräsenz zeigen (8.2). Abschließend verweisen wir auf wichtige architektonische Grundlagen und Implikationen, die sich sowohl in interaktionsstruktureller als auch sozial-kategorialer Hinsicht auf die gemeinsame Herstellung der kommunikativen Minimalform am Fenster auswirken (8.3).

8.1 Struktur und Konstituenten

Dass es sich lohnt, kommunikative Minimalformen systematisch interaktionsanalytisch zu untersuchen, machen ihre interne Struktur und ihre sozialen Implikationen deutlich. Schaut man sich beispielsweise den sequenziellen Ablauf der analysierten Beispiele aus dem Fenster-Korpus an, so ist offensichtlich, dass sie (obwohl sie nur wenige Sekunden dauern) eine ausdifferenzierte interne Struktur mit einer stabilen sequenziellen Ordnung aufweisen. Diese Struktur findet sich (mit nur geringer Variation) nicht nur bei der hier präsentierten Beispielanalyse, sondern beim überwiegenden Teil der dokumentierten Fälle. Der »generalisierte« Ablauf der ephemeren Interaktionsereignisse am Fenster sieht wie folgt aus:

1. Vororientierung auf das Fenster (Passant/in und Hausbewohner),
2. fokussierter Blick ins Fenster beim Auftauchen im Fensterausschnitt (Passant/in),
3. fokussierter Blick aus dem Fenster beim Erkennen von Wahrnehmungswahrnehmung (Hausbewohner),
4. Lächeln bzw. Kopfnicken als Erstreaktion auf Wahrnehmungswahrnehmung (Passant/in und/oder Hausbewohner),
5. Gruß als verbale Zweitreaktion zur Zertifizierung der blicklich bereits etablierten sozialen Qualität der Situation (Passant/in oder Hausbewohner),
6. Gleichzeitigkeit von körperlicher Abwendung vom Fenster und verbalem Grußvollzug (Passant/in),

7. Senken des Kopfes mit Blick nach unten oder mit kurzzeitig geschlossenen Augen unmittelbar nach dem Gruß (Passant/in),
8. Rückorientierung auf Laufweg (Passant/in).

Die Analysen lassen erkennen, dass – wie bei komplexen kommunikativen Gattungen und sozialen Praktiken – auch hinsichtlich der Bearbeitung kommunikativer Minimalformen sozial distribuiertes und sedimentiertes Wissen zur adäquaten Gestaltung des interaktiven Verhaltens bei solchen Augenblicks-Kommunikationen existiert. Denn nur die Annahme eines solchen sozialen, kulturell geprägten – und keineswegs individuellen – Wissens macht die Rekurrenz und Systematik des Einsatzes derselben (oder unmittelbar vergleichbaren) kleinen Verfahren der Bearbeitung minimalformspezifischer Anforderungen und deren sequenziellen Struktur nicht nur der hier präsentierten »Fenster-Gucker« erklärbar.

8.2 Sozial-kategoriale Implikationen

Bei den untersuchten ephemeren Interaktionsereignissen handelt es sich nicht nur in formalstruktureller Hinsicht um eine auf intersubjektiver Verdeutlichung basierende, gemeinsam in der Zeit schrittweise hergestellte Form sozialer Interaktion. Vielmehr besitzt diese Interaktion, so kurz sie auch ist, deutliche sozial-kategoriale Implikationen, die man als eine maximal komprimierte Variante des moralischen Austauschs bezeichnen kann.

Hinsichtlich der moralischen Implikationen der hier analysierten kommunikativen Minimalform steht die Arbeit in der Tradition der von Bergmann/Luckmann (1999a, 1999b) geleisteten theoretischen Rahmung der »kommunikativen Konstruktion von Moral«. Wir folgen ihrer dezidiert interaktionistischen Konzeption von Moral, die sich gegen eine einseitig kognitivistische Definition wendet und gegen die Vorstellung einer vorgängigen inneren Realität und deren letztliche Autonomie gegenüber dem kommunikativen – konstruktiven – Ausdruck von Moral.

»Moral ist im wesentlichen gelebte Moral, die *in* [sic] den Handlungen und Entscheidungen der Menschen, eben in ihren kommunikativen Akten existiert.« (1999a, S. 18)

Wir halten – in Übereinstimmung mit Bergmann/Luckmann (ebenda: 22) – die Bezeichnung »moralisch« für unsere Analysen für adäquat, weil

»[...] in der Kommunikation einzelne Momente der Achtung oder Mißachtung, also der sozialen Wertschätzung einer Person, mittransportiert werden und dazu ein situativer Bezug auf übersituative Vorstellungen von ›gut‹ und ›böse‹ bzw. vom ›guten Leben‹ stattfindet.«

Im Unterschied zu den durchgängig monomodal-verbalen empirischen Analysen zur kommunikativen Konstruktion von Moral (*state of the art* zur damaligen Zeit) haben wir es bei unseren Analysen mit einem multimodalen Gesamtausdruck und zum Großteil mit Formen der Verkörperung moralischer Relevanzen bzw. dem interaktiv konstruierten Ausdruck moralischer Implikativität zu tun. Eine Konsequenz dieser

Tatsache ist, dass es methodisch noch wichtiger wird, die konstruktiven Aspekte des interaktiven moralischen Ausdrucks zu identifizieren und den darin zum Ausdruck kommenden Bezug auf situationstranszendierende Werte im Verhalten der Beteiligten als Bestandteil der Analyse explizit zu verdeutlichen. Das ist nicht ganz einfach, denn neben dem Aspekt der »unsichtbaren Allgegenwart der Moral« betonen die Autoren, dass es keine expliziten, nur für die interaktive Konstitution von Moral reservierten – sprachlichen – Ausdrücke gibt (ebenda:13).

»Sprachliche Zeichen für sich besitzen keine moralische Qualität. Das zeigt sich etwa darin, daß auch solche Zeichen, die isoliert für sich betrachtet als moralisch neutral erscheinen, in bestimmten Situationen oder im Verlauf eines Gesprächs eine moralische Bedeutung annehmen können. Und auch der umgekehrte Vorgang, daß moralisch belegte Äußerungen in einem moralisch neutralisierten Sinn verwendet werden, ist nicht ungewöhnlich und zeigt, daß Moral keine inhärente Eigenschaft der Sprache ist.«

Die zunächst in moralischer Hinsicht gänzlich unverdächtige Situation am Fenster ist ein schönes Beispiel für diese »Allgegenwart der Moral«. Auch für die Fensterkommunikation gilt, dass deren moralische Implikationen erst einmal entdeckt und in ihrer Motivierung verstanden und verdeutlicht werden müssen. Dabei gilt das methodische Problem, keine Moralindikatoren an der sprachlichen Oberfläche abgreifen zu können, in zugespitzter Weise. Denn ein Großteil des als moralisch zu verstehenden Verhaltens der Beteiligten besitzt in unserem Fall keine sprachliche Form (Sprichwörter, soziale Kategorien, Flüche, Ausrufe, Vorwürfe, Entschuldigungen etc.), sondern wird im Medium der Verkörperung zum Ausdruck gebracht und als sozial relevant sichtbar gemacht. Das »schnelle Wegblicken« oder das »Kopfsenken nach Blickabwendung« besitzen für sich genommen keine moralischen Implikationen.

Mit der Analyse der interaktiven Konstruktion von Moral ist also die methodische Aufforderung verbunden, auch die situativen Relevanzen zu rekonstruieren, die dafür verantwortlich sind, dass Moral zum Thema wird bzw. – aus multimodaler Perspektive – wahrnehmbar zum Ausdruck gebracht wird. Was also macht das »schnelle Wegblicken« und das »Kopfsenken nach Blickabwendung« zum moralisch indikativen Ausdruck?

Im klassischen konversationsanalytischen Kontext und auf der Basis monomodaler Grundlagen sind diese Relevanzen größtenteils selbst wieder auf der Grundlage der sprachlich repräsentierten interaktiven Vorgängigkeit rekonstruierbar. Das ist bei der Interaktion am Fenster nicht der Fall. Bei uns spielt für die Konstitution der moralischen Qualität der Kommunikation bzw. für die Konstitution der Fensterinteraktion als moralisch implikativ, vor allem die konkrete Interaktionsarchitektur mit ihren sozialtopografischen Implikationen eine wichtige Rolle. Nur wenn man das Fenster als Schnittstelle zweier sozial gänzlich unterschiedlich strukturierter Räume (fraglos zugänglicher öffentlicher Raum und exklusiver und geschützter Privatraum) betrachtet, wird das Ertappt-Werden beim Blick in eine fremde Wohnung zur moralischen Angelegenheit und für viele Ertappte zum Anlass, die moralische Implikativität des eigenen Verhaltens zu bearbeiten. Von daher gilt auch für die

Analyse kommunikativer Minimalformen: Der Raum ist Bestandteil des sozialen Ereignisses.

Hinsichtlich der rekonstruierten moralischen Implikationen haben die Analysen gezeigt, wie unauffällig-zufällig moralisch implikative Interaktionen und der situative Austausch über Normalformen interaktiver Präsenz in bestimmten Situationen entstehen. Moralische Interaktion findet eben nicht nur in speziell ausgewiesenen Formaten des öffentlichen Diskurses und in reflexiv-kategorialer Weise statt. Moralische Interaktion findet vielmehr auch in kommunikativen Minimalformen statt, die diesbezüglich zunächst gänzlich unverdächtig und den Beteiligten (aufgrund ihres ephemeren Charakters) zudem in der Regel reflexiv nicht zugänglich sind. Auf die Frage, welche dieser Formen »interaktiver moralischer Arbeit« für die Reproduktion ethisch-moralischer Orientierungen effektiver ist, soll an dieser Stelle bewusst nur verwiesen werden.

Sicher ist jedoch: Moralisch implikativ sind die ephemeren Interaktionsereignisse am Fenster zum einen in verhaltensreflexiver und zum anderen in normbezogener Hinsicht. Die Systematik und Rekurrenz bestimmter Verhaltensweisen der Passant/innen (Abschlussorganisation mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen) ist ein Hinweis auf die »soziale Notwendigkeit«, das eigene Verhalten als legitimationsbedürftig im Sinne eines moralisch fragwürdigen Verhaltens zu bearbeiten. Sie thematisieren und heilen ihr eigenes Verhalten als letztlich nicht »normkonform«. Will man sich auf ein psychologisches Konzept beziehen, dann lässt sich in bestimmten Verhaltensweisen der Passanten die Verkörperung von »Scham« erkennen. Indem sie genau das tun, beziehen sie sich auf normative Grundlagen des Sozialverhaltens und deren Relevanz in der aktuellen Situation. Hier geht es um den Schutz der Privatsphäre vor dem – auch visuellen – Eindringen von Fremden.

8.3 Architektonische Grundlagen

Der zentrale Unterschied zu ephemeren Interaktionsereignissen auf der Straße oder in der Fußgängerzone im Kontext von Beinah-Kollisionen besteht bei der Kommunikation am Fenster darin, dass die Beteiligten diesseits und jenseits des Fensters zwar gemeinsam anwesend sind, sich jedoch nicht im selben sozialen Raum befinden. In einer Situation ko-präsent zu sein, bedeutet nicht automatisch, sich auch in einem Raum zu befinden, mit dem für alle Ko-Präsenten dieselben Anforderungen und Implikationen verbunden sind. Dies macht das Fenster in prototypischer Weise deutlich. In dieser Hinsicht hat das Fenster gewisse Ähnlichkeiten mit anderen Situationen, in denen die Ko-Präsenz durch ein Davor und ein Dahinter in sozial relevanter Weise differenziert wird. Dies gilt beispielsweise auch für einen Bahnschalter (Hausendorf/Mondada 2017), wobei hier normalformspezifische Beteiligungsweisen und Erwartungserwartungen impliziert sind, die für das Fenster nicht gelten.

Das Fenster ist die visuell transparente Schnittstelle zwischen zwei eigenständigen Räumen mit unterschiedlichen sozialen Implikationen. Zum einen existiert ein öffentlicher Raum, zum anderen gibt es einen angrenzenden, umbauten Privatraum. Beide Räume werden durch unterschiedliche interaktionsarchitektonische Basiskon-

zepte definiert, und für beide gelten unterschiedliche sozialtopografische Relevanzen und Implikationen.¹³

Der Aspekt, in dem sich beide Räume jenseits des zentralen Unterschiedes ihrer Um- und Bebauung fundamental unterscheiden, ist das Basiskonzept »Zugänglichkeit« und die damit zusammenhängenden sozialtopografischen Implikationen. Beide Beteiligten halten sich jeweils legitimer Weise in ihren Räumen auf: Die Person am Tisch des Zimmers in ihrer Privatsphäre, und die Passanten, die am Fenster vorbeigehen, im öffentlichen Bereich. Was jedoch einen möglichen Wechsel der Räume betrifft, so ist dieser monodirektional: Nur der im Zimmer Sitzende kann problemlos und ohne irgendwelche Vorkehrung oder fremde Erlaubnis in den öffentlichen Raum eintreten und die Rolle eines Passanten einnehmen. Umgekehrt ist ein solcher Raumwechsel ganz offensichtlich und rechtsrelevant durch den Schutz des Privateigentums und der Privatsphäre reglementiert.

Eine der rechtsrelevanten Unterschiede beider Räume ist der Schutz des Privattraums und der Privatsphäre vor »unbefugtem Eindringen« (Hausfriedensbruch). Dieses kollektive sozialtopografische Wissen über Privaträume scheint auch für die Blickorganisation der Passanten relevant zu sein. Es ist evident und wenig überraschend, dass sich alle Passanten am Schutz der Privatsphäre orientieren und physisches Eindringen in den Privatraum vermeiden. Weniger evident ist hingegen, dass es auch eine strukturell vergleichbare Orientierung für das blickliche Eindringen in die Privatsphäre zu geben scheint. Diese ist zwar längst nicht so stark, dass sie verhindert, dass überhaupt durch das Fenster geschaut, gespäht, gelinst, geglotzt, beobachtet oder ein kurzer Blick geworfen wird. Diese Orientierung ist jedoch dafür verantwortlich, dass in den Fällen, in denen Wahrnehmungswahrnehmung etabliert wird, Verhaltensweisen produziert werden, die auf eine Bearbeitung des eigenen Verhaltens als »moralischen Verstoß« reagieren. Wir haben es also bei der Augenblickskommunikation am Fenster in gewissem Sinne mit einer – vielleicht der kompromittiertesten – Form moralischer Interaktion zu tun.

Auch in moralischer Hinsicht ist also die Innen- und Außenwelt unterschiedlich. Während es fraglos ist, dass man aus »seinem« Fenster hinaussehen kann, ist die Legitimität, von draußen in fremde Privaträume zu schauen, zumindest frag- und bearbeitungswürdig. Zur Bearbeitung der eigenen moralischen Verfehlung gibt es modalitätsspezifische Reaktionen, bei denen vor allem Blick und Mimik zum Einsatz kommen (angedeutetes Lächeln und Blickabwendung mit Kopfbewegung zur Fenster abgewandten Seite oder nach unten). Andere Passanten wiederum beginnen zu grinsen und entscheiden sich dann, es entweder dabei zu belassen oder doch auf den angebotenen Blick zu reagieren. Sie grüßen dann in Reaktion auf einen Gruß zurück oder initiieren selbst eine Grußsequenz – setzen dabei ihren Weg ohne

¹³ Die Konzepte »Interaktionsarchitektur« und »Sozialtopografie« stehen im Kontext raumlinguistischer Überlegungen (Hausendorf/Schmitt 2016a). »Interaktionsarchitektur« dient als konzeptioneller Rahmen für die Rekonstruktion der Angebote und Möglichkeiten, welche die Architektur von Räumen für Interaktion macht bzw. zur Verfügung stellt. »Sozialtopografie« hingegen stellt eine theoretische Rahmung für die Analyse konkreter Formen der Raumnutzung zur Verfügung sowie für die Rekonstruktion des Wissens, das der konkreten Raumnutzung im Sinne normalformspezifischer Annahmen und Erwartungen zugrunde liegt.

Unterbrechung ihrer Lokomotion – nicht jedoch immer ihrer verbalen Aktivitäten – fort.

Unter sozialtopografischer Perspektive ist folgender Punkt interessant und erklärt das Zustandekommen des Aspektes der moralischen Interaktion: Obwohl die Beteiligten ihren jeweiligen Raum diesseits und jenseits des Fensters nicht verlassen, orientieren sich beide Seiten erkennbar an den sozialtopografischen Implikationen des umbauten Privatraums.

9 Abschluss und Ausblick

Die zurückliegenden Analysen haben gezeigt, dass es gleichermaßen notwendig und erkenntnisgenerierend ist, kommunikative Minimalformen zum Gegenstand interaktionsanalytischer Investigation zu machen. Interaktionsdokumente, das kann man aus diesen Analysen lernen, sind nicht nur aufgrund ihrer zeitlichen Dauer und ihrer thematisch-pragmatischen Struktur interessant. Gerade kommunikative Minimalformen sind ein wichtiger Teil unserer kommunikativen Praktiken, die unseren Alltag jenseits ausgebauter verbaler Relevanzen konstituieren. Dass wir solche ephemeren Interaktionsereignisse und die sie konstituierenden Verfahren und Techniken bei der wissenschaftlichen Gegenstandskonstitution bislang übersehen haben, ist die Folge einer dominanten monomodal-verbalen Orientierung. Angesichts der multimodalen Wende in der Interaktionsanalyse beginnt sich dieser Zustand und die damit verbundene gegenstandskonstitutive Sprachfixierung jedoch allmählich zu verändern. Alle Kommunikationsformen, die empirische Evidenz und Relevanz für den kommunikativen Alltag der Menschen besitzen, können nunmehr in den Fokus der wissenschaftlichen Analyse gerückt werden. Zu diesen gehört zweifelsfrei das gesamte (bislang in seiner faktischen Breite noch gar nicht deutliche) Spektrum kommunikativer Minimalformen.

Einen gegenstandskonstitutiven Status erlangen solche kommunikativen Minimalformen jedoch nur aus einer dezidiert multimodal-interaktionsanalytischen (und raumlinguistischen) Perspektive. Hält man hingegen weiterhin am Primat der Verbalität als Gegenstandsgenerator fest, übersieht man mit den unterschiedlichen Formen von Augenblicks-Kommunikationen nicht nur weiterhin einen relevanten Bestandteil unseres kommunikativen Haushalts. Man verschenkt darüber hinaus auch die Entwicklung neuer (quasi-experimenteller) Erhebungsmethoden, den Entwurf neuer Sekundär- und Tertiärdokumente sowie das Ausprobieren neuer, gegenstandsadäquater Analysemethoden. Kommunikative Minimalformen erweisen sich also auf unterschiedlichster Ebene auch als Innovationsgenerator der empirischen Interaktionsanalyse.

Literatur

- Bergmann, Jörg R./Luckmann Thomas: »Reconstructive genres in everyday communication«. In: Uta Quasthoff (Hg.): *Aspects of oral communication*. Berlin/New York 1995, S. 289–304.
- Bergmann, Jörg R./Luckmann Thomas (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 1: *Struktur und Dynamik moralischer Kommunikation*. Opladen/Wiesbaden 1999a.

- Bergmann, Jörg R./Luckmann Thomas (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 2: *Von der Moral zu den Moralen*. Opladen/Wiesbaden Verlag 1999b.
- Coupland, Justine (Hg.): *Small Talk*. Harlow, 2000.
- Coupland, Justine (Hg.): »Small Talk: Social Functions«. In: *Research on Language and Social Interaction* (Special issue). London/New York 2003, Bd. 36/1.
- Coupland, Justine (Hg.): *Small Talk*. London/New York 2014.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Schmitt, Reinhold: »Warten als institutionelle Praktik«. In: Heiko Hausendorf/Reinhold Schmitt/Wolfgang Kesselheim (Hg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum*. Tübingen 2016, S. 263–302.
- Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika: »Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht«. In: Arnulf Deppermann/Helmuth Feilke/Angelika Linke (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015). Berlin/Boston 2016, S. 1–23.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen: »Zur Konstitution pragmatischer Einheiten in einer Institution: Das Speiserestaurant«. In: Dieter Wunderlich (Hg.): *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt a.M. 1972, S. 209–254.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen: »Sprachliche Handlungsmuster«. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Interpretative Verfahren der Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart 1979, S. 243–274.
- Fiehler et al = Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Kraft, Barbara: *Eigenschaften gesprochener Sprache* (Studien zur Deutschen Sprache). Tübingen 2004, Bd. 30, S. 99–110.
- Fiehler, Reinhard/Schmitt, Reinhold: »Exothese und Konzeptrekonstruktion bei Kirchenbesichtigungen«. In: *Science Journal of Volgograd State University. Linguistics*. Volgograd 2018, S. XX–YY. (erscheint April 2018)
- Fuchs, Harald P./Schank, Gerd (Hg.): *Texte gesprochener deutscher Standardsprache III. Alltagsgespräche* (Heutiges Deutsch Reihe II: Texte). Ismaning b. München 1975, Bd. 3.
- Günthner, Susanne: »Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse »kommunikativer Gattungen« als Textsorten mündlicher Kommunikation«. In: *Deutsche Sprache*. 1995, Bd. 3/95, S. 193–218.
- Günthner, Susanne: »Vorwürfe in der Alltagskommunikation«. In: Jörg R. Bergmann/Thomas Luckmann (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral. Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Opladen 1999, Bd. 1, S. 206–241.
- Günthner, Susanne: *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen* (Reihe Germanistische Linguistik). Tübingen 2000, Bd. 221.
- Günthner, Susanne: »Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben«. In: *Deutsche Sprache* 34. 2006, Bd. 1–2/06, S. 173–190.
- Günthner, Susanne/Knoblach, Hubert: »Culturally patterned speaking practices. The analysis of communicative genres«. In: *Pragmatics*. 1994, Bd. 5/1, S. 1–32.
- Hausendorf, Heiko: »Deixis and speech situation revisited. The mechanism of perceived perception«. In: Friedrich Lenz (Hg.): *Deictic conceptualisation of space, time and person*. Amsterdam/Philadelphia 2003, S. 249–269.
- Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza: *Becoming the next client. A study of openings at Swiss railway station counters*. Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpUR) 5, University of Zurich 2017.
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold: »Interaktionsarchitektur und Sozialtopografie. Eine Konzeptklärung«. In: Heiko Hausendorf/Reinhold Schmitt/Wolfgang Kesselheim (Hg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum* (Studien zur Deutschen Sprache). Tübingen 2016a, Bd. 72, S. 27–54.
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold: »Standbildanalyse als Interaktionsanalyse: Implikationen und Perspektiven«. In: Heiko Hausendorf/Reinhold Schmitt/Wolfgang Kesselheim (Hg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum* (Studien zur Deutschen Sprache). Tübingen 2016b, Bd. 72, S. 161–188.
- Heidtmann, Daniela: *Multimodalität der Kooperation im Lehr-Lern-Diskurs: Wie Ideen für Filme entstehen* (Studien zur Deutschen Sprache). Tübingen 2009, Bd. 50. https://archive.org/stream/springer_10.1007-978-3-322-81317-6/10.1007-978-3-322-81317-6_djvu.txt (8.12.2017).
- Kallmeyer, Werner: »Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch«. In: Elisabeth Gülich/Thomas Kotschi (Hg.): *Grammatik, Konversation, Interaktion. Beiträge zum Romanistentag 1983 (Linguistische Arbeiten)*. Berlin 1985, Bd. 153, S. 81–122.

- Kallmeyer, Werner: »Beraten und Betreuen. Zur gesprächsanalytischen Untersuchung von helfenden Interaktionen«. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs-, und Sozialforschung* 2. 2000, S. 227–252.
- Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz: »Konversationsanalyse«. In: *Studium Linguistik*. 1976, S. 1–28.
- Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz: »Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung«. In: Dirk Wegner (Hg.): *Gesprächsanalysen. Vorträge gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn, 14.–16. Oktober 1976*. Hamburg 1977, S. 159–274.
- Klemm, Michael: »Sprechhandlungsmuster«. In: Werner Holly/Ulrich Püschel/Jörg R. Bergmann (Hg.): *Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen*. Opladen 2001, S. 83–114.
- Kotthoff, Helga: *Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen 1998.
- Kotthoff, Helga: »Mahlzeiten mit Moral: Georgische Trinksprüche zwischen Pathos und Poesie«. In: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Wiesbaden 1999, Bd. 2.
- Kotthoff, Helga: »Trinksprüche als Interaktionsrituale. Aspekte der Unterstützungshöflichkeit im georgisch-deutschen Vergleich«. In: Claus Ehrhard/Eva Neuland (Hg.): *Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und DaF-Unterricht*. Bern 2009.
- Levinson, Stephen C.: »Activity types and language«. In: *Linguistics*. 1979, Bd. 17/5–6, S. 2–100.
- Levinson, Stephen C.: »Activity types and language«. In: Paul Drew/John Heritage (Hg.): *Talk at work: Interaction in institutional settings*. Cambridge 1992, S. 66–100.
- Luckmann, Thomas: »Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 27. 1986, S. 191–211.
- Luckmann, Thomas: »Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft«. In: Gisela Smolka-Koerdts/Peter M. Spangenberg/Dagmar Tillmann-Bartylla (Hg.): *Der Ursprung von Literatur*. München 1988, S. 279–288.
- Maynard, Douglas/Hudak, Pamela: »Small talk, high stakes: Interactional disattentiveness in the context of prosocial doctor-patient interaction«. In: *Language in Society*. 2008, Bd. 37/5, S. 661–688.
- Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold: »Zur Multimodalität von Situationseröffnungen«. In: Lorenza Mondada/Reinhold Schmitt (Hg.): *Situationseröffnungen: Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion (Studien zur Deutschen Sprache)*. Tübingen 2010, Bd. 47, S. 7–52.
- Muybridge, Eadweard: *The human figure in motion*. Philadelphia 1955.
- Pache, Ilona: *Gefährdete Reziprozität. Kommunikative Praktiken im Bewerbungsgespräch*. Springer eBook (Reihe Sprachwissenschaft). 2004.
- Raevaara, Liisa: »Accounts at convenience stores: Doing dispreference and small talk«. In: *Journal of Pragmatics*. 2011, Bd. 43/2, S. 556–571.
- Reinecke, Robert: *Kreativität in Interaktion. Der Kreativraum einer Werbeagentur aus der Perspektive der multimodalen Interaktionsanalyse*. Masterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. 2016.
- Schegloff, Emanuel A.: »Sequencing in conversational openings«. In: *American Anthropologist*. 1968, Bd. 70, S. 1075–1095.
- Schegloff, Emanuel A.: »Identification and recognition in telephone conversation openings«. In: George Psathas (Hg.): *Everyday language. Studies in ethnomethodology*. New York 1979, S. 23–78.
- Schmitt, Reinhold: »Inszenieren: Struktur und Funktion eines gesprächsrhetorischen Verfahrens«. In: *Gesprächsforschung*. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion. 2003, Ausgabe 4, S. 186–250. <http://www.gesprachsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2003/ga-schmitt.pdf> (8.12.2017).
- Schmitt, Reinhold: »Gehen als situierte Praktik: »Gemeinsam gehen« und »hinter jemandem herlaufen««. In: *Gesprächsforschung Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion (ISSN 1617–1837)*. 2012a, Ausgabe 13, S. 1–44. www.gesprachsforschung-ozs.de (8.12.2017).
- Schmitt, Reinhold: »Störung und Reparatur eines religiösen Ritus: Die erloschene Osterkerze«. In: Wolfgang Klein/Stephan Habscheid (Hg.): *Dinge und Maschinen in der Kommunikation. Sonderheft der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 168. 2012b, S. 62–91.
- Schmitt, Reinhold: »Zum »Be-Greifen« relevanter Aspekte der räumlichen Umgebung«. In: Nikolaj Leonidovich Shamne (Hg.): *Raum in der Sprache. Raum der Sprache. Raum der Interaktionen. Festschrift zum 30-jährigen Bestehen des Instituts für Philologie und interkulturelle Kommunikation der Universität Wolgograd*. Wolgograd 2013, S. 13–27.
- Schmitt, Reinhold: Positionspapier: »Multimodale Interaktionsanalyse«. In: Ulrich Dausendschön-Gay/Elisabeth Gülich/Ulrich Krafft (Hg.): *Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen*. Bielefeld 2015, S. 43–51.

- Schmitt, Reinhold: »Der ›Frame-Comic‹ als Dokument multimodaler Interaktionsanalysen«. In: Heiko Hausendorf/Reinhold Schmitt/Wolfgang Kesselheim (Hg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum*. Tübingen 2016, S. 189–224.
- Schmitt, Reinhold: Objektkonstitution. »Wie eine Kirchenbesichtigung funktioniert«. In: *Science Journal of Volgograd University. Linguistics*. 2017, Bd. 16/1, S. 1–21.
- Schmitt, Reinhold: *Augenblicks-Kommunikation: Mikrostruktur und soziale Implikativität einer kommunikativen Minimalform*. Erscheint in OPAL (=Online Publierte Arbeiten zur Linguistik), Mannheim, Institut für Deutsche Sprache.
- Schmitt, Reinhold/Knöbl, Ralf: »›Recipient design‹ aus multimodaler Sicht«. In: *Deutsche Sprache* 41/2 (2013), S. 242–276.
- Schmitt, Reinhold/Knöbl, Ralf: *Recipient Design: Zur multimodalen Repräsentation des Anderen im eigenen Verhalten*. Mannheim: Open Access Publikationsserver des IDS. 2014, 110 Seiten <http://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/3239>
- Schneider, Klaus P.: *Small Talk. Analyzing phatic discourse*. Marburg 1988.
- Schütte, Wilfried: *Scherzkommunikation unter Orchestermusikern: Interaktionsformen in einer Berufswelt*. Tübingen 1991.